

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 29' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 340 (Juni 2009): A

21. Juli 2007, 8.30 - 8.58 Uhr

SWR II¹: „Radio-Akademie“: „Fremde Heimat - Migra-
tion² weltweit“: „Die **trotz allem daheim bleiben**“:
eine Sendung von Susanne Babila. Warum bleiben die
5 meisten Menschen im eigenen Land, häufig in der
Region, in der sie geboren wurden? Selbst dann,
wenn die Verhältnisse unerträglich geworden sind?
Was hält sie, bindet sie an einen Ort, der häufig
nicht mehr schön und schon gar nicht heil³ ist?
10 Was bedeutet **Heimat** in einer Welt, die mehr denn
je ständiger Veränderung unterworfen ist? Kann man
den Begriff Heimat überhaupt definieren? Kultur-
wissenschaftler Hermann Bausinger:

„Also ich würde mich zurückziehen auf Defini-
15 tionen, die Poeten gefunden haben oder sonstige
schlaue⁴ Leute. Also Chotjewitz⁵ hat mal gesagt:
,Heimat ist dort, wo ich anschreiben⁶ lassen
kann.' Und bei den Amerikanern heißt es: ‚Dort, wo
ich meinen Hut aufhängen kann.' Das heißt, es geht

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks
- 2) migrare (lat.): wandern, aus| - und ein| wandern
- 3) heil: unversehrt, unbeschädigt, gut erhalten
- 4) schlau: ziemlich klug, listig, raffiniert
- 5) Peter O. Chotjewitz (geb. 1934): deutscher
Schriftsteller, Übersetzer und Jurist
- 6) Wo die Leute einen kennen und einem vertrauen,
kann man, wenn man nicht genug Geld bei sich
hat, den Wirt oder den Geschäftsinhaber bitten,
den Betrag, den man ihm dann nächstes Mal oder
spätestens am Monatsende bringt, aufzuschreiben.

immer um vertraute Verhältnisse. Dort, wo ich mich
nicht erklären muß, wo ich mich also, ja, zu Hause
fühle: Das ist, glaube ich, das Wesentliche an
Heimat.“

5 Algier am Nachmittag. In der Millionen-Metro-
pole ruft der Muezzin zum Gebet. Die gläubigen **Al-
gerier** strömen in die Moscheen, andere stecken
noch im Feierabend-Verkehr.

Die Hauptstadt [von Algerien] am südlichen Mit-
10 telmeer erholte sich nur langsam von dem zurücklie-
genden Jahrzehnt, das von Gewalt und Terror ge-
prägt⁷ war. [...] Schätzungsweise 2,3 Millionen
Algerier leben nicht mehr in ihrer Heimat, die mei-
sten davon in Frankreich. Der 36jährige Djamel Ait
15 Gana arbeitete mehrere Monate in Tunesien. Zurück
in Algerien, blieb er über ein Jahr ohne Arbeit,
ohne Ziel, ohne Perspektive. Er überlegte, endgül-
tig auszuwandern: nach Südfrankreich. [...] Das
Schiff sollte um ein Uhr auslaufen. „Ich kam zum
20 Hafen von Algier und war unentschlossen. Werde ich
wirklich weggehen?“ „Le bateau, c'était à une heu-
re. J'arrive en face, au port d'Alger.“ „Die Leute
gingen langsam an Bord, es war halb eins. Aber ich
hatte nicht den Mut. Um 13.10 Uhr sah ich das
25 (Boot) [Schiff] entschwinden und mich nach Hause
gehen. Ich ging nicht weg!“ „Et moi: revenir chez
moi! Tu vois? De si peu! Non, je ne suis pas par-
ti.“

7) prägen: kennzeichnen, formen, gestalten

Djamel begann [sich] provisorisch in Keller-
räumen einen Arbeitsplatz einzurichten, baute
sich in der Werbebranche⁸ eine kleine Kundschaft
auf. Er arbeitete hart und hatte Glück. „Heute
5 läuft es ganz gut“, meint Djamel. Vor kurzem konn-
te er umziehen. Sein neu eingerichtetes Büro liegt
in der Rue Hassiba mitten im Zentrum von Algier.
Das Haus gehört zu den Schönheiten französischer
Architektur aus der Kolonialzeit: geräumige Zim-
10 mer, hohe Wände, Stuck⁹ an den Decken. [...] Dja-
mel arbeitet Tag und Nacht. Ist er oder einer sei-
ner Mitarbeiter müde, gibt es jetzt die Möglich-
keit, sich in einem Nebenraum ein paar Stunden
aufs Ohr¹⁰ zu legen, erklärt er. [Das ist] harte
15 Arbeit, aber Djamel ist froh, daß er nicht zu den
Millionen Arbeitslosen zählt:

„Je mentirais, si je dirais, (que c'est) que
c'est vraiment ...“ „Ich würde lügen, wenn ich
behauptete, ich hänge so sehr an meinem Land.
20 Aber ich habe mir gesagt: ‚Weggehen, nur um wegzu-
gehen, ist keine Lösung. Das wird nur ein anderer
Leidensweg.‘ Einmal in Frankreich angekommen, hät-
te ich nicht einfach wieder zurück können nach Al-
gier. Also bin ich geblieben, um das Unglück, in
25 dem meine Familie lebt, mitzutragen. Ich wollte
sie nicht allein lassen.“ „Tu vois, je [ne] voulais

8) la branche (frz.): der Zweig, hier: der Bereich

9) der Stuck: Figuren und Ornamente aus Gips

10) sich aufs Ohr legen: sich hinlegen, um ein
bißchen zu schlafen

pas aussi les laisser seuls.“

Die Familie, der Geburtsort, Gerüche, Land-
schaften - was ist Heimat? [...] Diesen Dingen
nachzugehen - das war auch dem Filmemacher Edgar
5 Reitz wichtig - so wichtig, daß er sich fast drei-
ßig Jahre mit dem Thema befaßte. Daraus entstand
das mit Kritikerlob und Preisen überhäufte Monu-
mentalwerk „Die Heimat-Trilogie“. „Denn“, (so)
[sagt] Reitz, „die ersten Erfahrungen, die ein
10 Mensch macht, seine frühen Träume und Wahrnehmun-
gen der Welt sind mit nichts anderem mehr im Leben
vergleichbar, jedenfalls, was die Intensität und
die Frische der Erfahrungen angeht. [...] Jeder
Mensch wird an irgendeinem Ort zu einer bestimmten
15 Zeit geboren, und er wächst auf im Umkreis der ge-
gebenen Verhältnisse, die er nicht selbst geschaf-
fen hat, die er auch nicht selbst beeinflussen
kann. [...] Das Bleiben in dem Umfeld ist ja wohl
der natürliche, ursprüngliche Vorgang. Die Leute,
20 die sich entschließen, die Heimat zu verlassen,
sind diejenigen, die sich aus irgendeiner Umklam-
merung oder irgendeinem Druck oder auch aus einer
wirtschaftlichen Not und familiären Not und, was
immer es gibt an Gründen, befreien wollen. Darin
25 steckt ein Akt der Verselbständigung und das Leben
in die eigenen Hände zu nehmen. [...]“

„Es treibt dich fort von Ort zu Ort, / du weißt
nicht mal warum. / Im Winde klingt ein sanftes
Wort, / [du] schaust dich verwundert um. // Die Lie-

be, die dahinten blieb,/ sie ruft dich sanft zurück:/ ,O komm zurück, ich hab' dich lieb,/ du bist mein einz'ges Glück!'/// Doch weiter, weiter, sonder¹¹ Rast!/ Du darfst nicht still(e)stehen,/ 5 was du so sehr gelieb(e)t hast,/ sollst du nicht wiedersehn.“ (Heinrich Heine: „In der Fremde“)

Fischmarkt in **Senegals** Hauptstadt Dakar: Unter freiem Himmel und direkt am Meer verkaufen die Fischer am späten Nachmittag ihre Barracudas, Doraden, Haie, Muscheln und Langusten. Die Fischerei ist inzwischen der wichtigste Wirtschaftszweig. Die senegalesischen Kleinfischer können die lokalen und regionalen Märkte ausreichend versorgen. Von den rund 11 000 000 Senegalesen sind mehr als 15 die Hälfte unter 20. [...] Noch heute sind rund 65 % Analphabeten¹². Hunderttausende Senegalesen haben ihrer Heimat den Rücken [zu]gekehrt und leben im Ausland. [...] „À un certain moment, moi-même j' étais tenté de partir ...“ „Ich selbst war 20 versucht, wegzugehen ...“ [...]

Der Senegalese Bass Sart spielt bei der Band „Afrikando“. Die Musiker sind bekannt für ihre Salsa-Rhythmen, verbunden mit senegalesischem Gesang. Bass Sart „tourte“¹³ mit der Band, die vor 17 25 Jahren gegründet wurde, durch die ganze Welt. Er

11) ohne

12) Sie kennen das Alphabet, das Abc nicht, können weder lesen noch schreiben.

13) „toure“: auf Tournee gehen, um Konzerte zu geben (die Tour: die anstrengende Wanderung)

gehört zu den wenigen, die von ihrem Einkommen gut leben können. Für ihn ist Dakar aber nicht nur die wichtigste Stadt für westafrikanische „Pop“-Musik, sondern vor allem seine Heimat, das Zuhause seiner 5 Familie:

„Mais moi, je dis, qu'il n'y a pas plus beau, que le matin d'être réveillé par sa propre femme ...“ „Es gibt nichts Schöneres, als am Morgen von seiner Ehefrau geweckt zu werden, und abends ihr 10 die Hand geben und einen sanften Kuß der Mama oder der Großmutter und dem Großvater. Mit Freunden aus der Kindheit Tee trinken. Das ist schön. Wenn Gott uns von Zeit zu Zeit reisen läßt, ist es gut, aber es gibt viel im Leben, und ich glaube, man kann sich 15 zu Hause am besten entwickeln. Wir sagen hier häufig: Es geht dir gut, wenn es deinen Nächsten gut geht, aber wenn du zu weit weg bist von deiner Familie, kann es auch dir nicht gut gehen. Wir haben alle unsere Herkunft, und wir müssen so viel 20 Zeit wie möglich dort verbringen.“ „Il faut, (qu'on y) qu'on y passe le plus temps possible.“

Für den Psychologen und Philosophen Erich Fromm ist der Mensch „gezwungen, den Horror des Isoliertseins, der Machtlosigkeit und der Verlorenheit zu überwinden“. Die Menschen suchen, so 25 Fromm, Bezogenheit, Verwurzeltheit, Identitätserlebnisse und einen Rahmen der Orientierung sowie ein Objekt der Hingabe: Formen, mit der Welt in Beziehung zu treten. [Sie haben] das Bedürfnis,

irgendwo Wurzeln zu schlagen.

[Reitz:] „Das Wort Heimat ist ja nicht in alle Sprachen übersetzbar. Sogar in Europa kennen unsere Nachbarvölker in ihren Sprachen kein Äquivalent. Also im Französischen, im Italienischen, nicht einmal im Englischen gibt es ein Äquivalent dazu, was ja auch einiges bedeutet. Das bedeutet, daß die Deutschen in ihrer Geschichte mit ‚Heimat‘ ihre Probleme hatten, die andere nicht in dem Maße historisch gekannt haben. Aber heute gibt es ein weltweites Problem, nämlich den Verlust von Heimat. [...] Überall, wo wir hinschauen, in den Städten, auf den Straßen, sehen wir diese Menschen, die die Heimat verloren haben. Heimat ist niemals heile³ Welt, und es war auch noch nie die heile Welt.“

[Heine:] „Du bist ja heut' so grambefangen¹⁴,/ wie ich dich lange nicht geschaut!/¹⁵ Es perl(e)t¹⁵ still von deinen Wangen¹⁶,/ und deine Seufzer¹⁷ werden laut.// Denkst du der Heimat, die so ferne,/ so nebelferne¹⁸ dir verschwand?/¹⁸ Gestehe mir's, du wärest gerne/ manchmal im teuren Vaterland!“
Heimweh: Das ist ein ganz wesentlicher Moment, um Heimat zu erklären, sagt der renommierte Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger:

- 14) der Gram: der große Kummer
- 15) perlen: wie Perlen, wie Wassertropfen fließen
- 16) die Wange, -n: die Backe, -n (rechts und links von Mund und Nase)
- 17) seufzen: langsam, traurig ausatmen
- 18) aus der Ferne im Nebel kaum zu erkennen

„Bezeichnenderweise hat man über Heimweh viel früher nachgedacht als über Heimat. Also vor zwei-, dreihundert Jahren hat kein Mensch viel über Heimat gesprochen. Gelegentlich ist sie in Kirchenliedern aufgetaucht: Da hat man die Leute beruhigt, daß sie also irgendwann doch eine schöne Heimat erreichen, wenn sie hier auf der Erde keine haben. Dagegen Heimweh: Da gibt es schon Doktorarbeiten¹⁹ vor 300 Jahren, und zwar medizinische Doktorarbeiten, weil das als eine Art Krankheit betrachtet wurde. Und wenn man der Frage nachgeht, was den Leuten gefehlt hat, die Heimweh hatten: Die kamen also oft von ländlichen Gegenden, oft von sehr engen Schweizer Tälern in die Stadt - nach Zürich oder nach Basel -, und dann kriegten²⁰ sie (ein) ein pathologisches²¹ Heimweh, so daß sie also ganz verrückte Dinge anstellten²², zum Teil auch kriminell wurden. Und wenn man sich überlegt, was denen gefehlt hat: Das war das gewohnte Leben, das war die vertraute Sprache, das waren die vertrauten Mitmenschen, das war sicherlich auch (das) das heimatliche Essen.“

Magdaléna Ocotlán [ist] ein kleiner Ort im süd-mexikanischen Bundesstaat Oaxaca. Die Nachmit-

- 19) Eine Doktorarbeit (Dissertation) schreibt man, um den Doktor-Titel zu bekommen.
- 20) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o
- 21) Die Pathologie ist die Wissenschaft von den Krankheiten: to páthos (grch.): das Leid.
- 22) etwas anstellen: etwas tun, obwohl man so etwas wohl lieber nicht tun sollte

tagssonne wirft schon lange Schatten auf den schlecht gepflasterten Weg, der zum Dorfzentrum führt. Ein paar Kinder spielen Fangen oder Basketball²³. Eine Kirche, ein Schulgebäude, ein paar 5 Steinhäuser: Viel mehr hat die Tausendseeelengemeinde²⁴ nicht zu bieten. Die meisten Männer sind ausgewandert: auf die andere Seite des Rio Grande, in die USA. Dort suchen sie Arbeit, träumen vom Wohlstand. Wer geblieben ist, lebt von ihren Über- 10 weisungen. Oft reicht das Geld nicht einmal für das Allernotwendigste. [...] Hinter der Kirche liegt das Gewerkschaftshaus von Magdaléna Ocotlán. Dort arbeitet Danila Cerna. Sie ist Lehrerin und Gewerkschaftsvertreterin: „[...] Es wäre nicht 15 würdevoll, wegzurennen. Vielleicht würde ich es als letzten Ausweg tun, aber es wäre für mich sehr schmerzhaft. Ich bleibe hier, denn ich komme von hier.“ [...]

Auch José Ramírez Flores bleibt und kämpft für 20 eine bessere Zukunft in Oaxaca. Der 35jährige Familienvater ist seit einigen Jahren Gemeindepräsident im Dorf San Juan Copala: „Hier sind wir alle Bauern. Hier verdienen wir nichts. Immer haben wir gearbeitet. Wir bestellen die Felder, aber das 25 reicht nur, um die Familien am Leben zu halten. [...] Die Wahrheit ist, daß ich auch schon mal weg war, um zu arbeiten und meiner Familie ein besse-

23) Korbball (the basket: der Korb)

24) die Gemeinde mit 1000 Einwohnern

res Leben zu ermöglichen. Aber seit dem Jahr 2003 wurde mir Verantwortung übertragen. Zuerst war ich in Guadalupe Tilapa Copala, 12 km von hier, die örtliche Gemeindeautorität - zwei Jahre lang -, 5 und danach hier in San Juan Copala. [...] Das hat alles damit zu tun, daß die Regierung uns als indigenes²⁵ Volk gar nicht wahrnimmt. Jetzt habe ich diese Aufgabe übernommen. Ich kann nicht meine Familie verlassen. Ich kann sie nicht alleine las- 10 sen, sondern wir werden weiterhin daran arbeiten, damit die Regierung uns wahrnimmt und zuhört, und eines Tages werden wir ein Abkommen vereinbaren, damit es uns Indígenas²⁵ besser geht.“

Politische Unterdrückung, Umweltkatastrophen, 15 wirtschaftliche Not oder Arbeitsplatzverlagerung [sind] Gründe, die viele zwingen, ihre Heimat zu verlassen. Doch wie die Bauern aus Oaxaca kämpfen viele Menschen gegen die Vertreibung aus ihren gewohnten Lebenszusammenhängen, erklärt der Kultur- 20 wissenschaftler Hermann Bausinger, auch wenn das Zuhause verwüstet, die Verfolgung unerträglich wird:

„Es gibt ja viele Leute, die ihren Ort nie im Leben verlassen haben, und die trotzdem heimatlos 25 wirken, weil die Verhältnisse nicht stimmen. Also ich meine, diese großen Worte, die immer wieder zitiert werden, von Ernst Bloch, es gelte also die Welt zur Heimat zu machen, das heißt ja auch 25) indigen: eingeboren; von alters her ansässig

nicht, daß man also Fachwerkhäuser²⁶ baut, sondern das heißt, daß die sozialen Verhältnisse in Ordnung gebracht werden, damit sich die Leute also tatsächlich zuhause fühlen können, wo sie sind.
5 Auf der andern Seite darf man also, glaube ich, (die) die Heimatlosigkeit, soweit sie also richtige Ortlosigkeit ist, (darf man auch) wiederum nicht überschätzen. Da sind, glaube ich, historische Studien ein gutes Korrektiv²⁷. Es gibt Historiker, die behaupten, daß vor ein paar Jahrhunderten immer ein Drittel der Gesellschaft unterwegs war. Also wir meinen ja, das Reisen sei erst im 20. Jahrhundert erfunden worden, und in Wirklichkeit waren die Leute auf der Straße! Das waren
10 abgehalfterte²⁸ Soldaten; das waren Invaliden; das waren die Heimatlosen, die nämlich keinen Besitz hatten. Also auch früher gab es sehr viel Mobilität, sehr viel Ortlosigkeit. Also das ist kein neues Phänomen.“

20 [Heine:] „Denkst²⁹ du der Mutter und der Schwester/ - mit beiden standest du ja gut -, / ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester, / in deiner Brust der wilde Mut!// Es ist schon spät. Die Nacht ist hell(e), / trübhell gefärbt vom feuchten
25 Schnee./ Ankleiden muß ich mich nun schnell(e)/

26) aus Balken errichtet, die Fächer bilden, die mit Lehm oder Steinen gefüllt werden (S. 52!)

27) korrigieren: Fehler verbessern; korrekt: richtig, zutreffend, in Ordnung

28) entlassen (Ein Pferd führt man am Halfter.)

29) Gedenkst du ihrer: Wenn du ihrer gedenkst

und in Gesellschaft gehen. O weh!“

Die deutschstämmige Jekatarina Rak wurde 1923 an der Wolga geboren, dann unter Stalin in die Arbeitsarmee zwangsrekrutiert und nach Zentralasien,
5 nach **Usbekistan** deportiert. Viele Wolgadeutsche starben oder wurden in Lager gesteckt und mußten Zwangsarbeit leisten. Jekatarina hat 60 Jahre in Usbekistan gelebt. Eine Wahl gab es für sie nicht. Gearbeitet hat sie ihr ganzes Leben, zwei Töchter
10 großgezogen. Heute bleibt ihr eine Rente von [monatlich] 600 Sum. Das sind umgerechnet gerade mal 15 Dollar. Jekatarina Rak hat sich die deutsche Sprache bewahrt. Manchmal stockt sie und sucht nach dem richtigen Wort. Deutschland, die Heimat ihrer
15 Vorfahren, würde sie gern noch einmal besuchen:

„Na, ich bin ja jetzt schon alt(, oder ich doch). Ich will doch sehen: Ich will doch als Gast nach Deutschland fahren, unbedingt! Unbedingt will ich fahren. Mein Mann war auch ein deutscher
20 Mensch. Ich habe einen guten Mann gehabt. Er [war] auch ohne Eltern - wie ich. (Wir sollen) 48 Jahre haben wir miteinander gelebt.“

Zehn Jahre³⁰ lebte sie allein, kümmerte sich um Haus und Hof. Als es zu beschwerlich wurde, holte
25 ihre Tochter Maria sie nach **Kirgistan**. In der Hauptstadt Bischkek leben Maria und Jekatarinas Enkelin. Das Leben in ihrer „Zwangsheimat“ Usbe-

30) nachdem ihr Mann im Alter von 73 Jahren gestorben war

kistan vermißt die heute 83jährige Jekatarina Rak nicht:

„Ich bin arg³¹ zufrieden, daß ich nach Kirgistan [hin]übergefahren bin. Dort konnte ich nicht
5 [mehr] lange leben: in Usbekistan. Hier habe ich alles.“

Rund 2 000 000 **Rußlanddeutsche** siedelten³² von 1990 bis 2000 von Kasachstan, Sibirien oder Kirgistan nach Deutschland. Doch „die Russen in Deutschland“
10 land“ (, das) wollten Jekatarina und ihre Tochter Maria nicht sein. Auch wenn die Lage im Land schlecht ist, Maria Rak trotz ihrer Stelle als Buchhalterin bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft wenig verdient: „[...] Aber einfach zu
15 euch zu fahren, nur weil der Lebensstandard höher ist, und als Zugehfrau³³ zu arbeiten: Das will ich nicht. Perspektiven für die Kinder gibt es keine, aber wir hoffen, daß sich die Lage verbessert. Aber aus dem Grunde wegzugehen, daß man bei euch
20 Sozialhilfe³⁴ bezieht³⁵ oder eine Wohnung bekommt - das habe ich hier schon -, und deshalb das Land verlassen: Das werde ich nicht.“

Maria Rak hat ihre Muttersprache verlernt. Als Deutsche wurden sie in der Sowjetunion benachteiligt.
25 Deutsch zu sprechen war viele Jahre verbo-

31) arg: sehr (etwas Arges: etwas Schlimmes)
32) über|siedeln: den ständigen Wohnsitz verlegen
33) die Haushaltshilfe, die Putzfrau
34) Geld vom Staat für arme Leute
35) beziehen, o, o: regelmäßig bekommen

ten, denn im Zweiten Weltkrieg wurden Rußlanddeutsche unter Generalverdacht³⁶ gestellt und der Kollaboration mit Hitler-Deutschland beschuldigt. Erst im Jahre 1964 wurden sie offiziell von diesem
5 Vorwurf freigesprochen:

„Ich habe Deutsch gesprochen, aber das ist leider eingerostet³⁷ in der Zeit, als es nicht ratsam war, zu sagen, daß man Deutscher war. In unseren Schulen gab es damals keinen Deutschunterricht. So
10 habe ich die Sprache vergessen, und jetzt - ich bitte um Verzeihung - bin ich schlicht³⁸ zu faul, es wieder zu lernen. Wenn ich [es] müßte, würde ich es lernen, aber in meiner Umgebung sprechen alle Russisch, und ich muß jetzt Kirgisisch lernen. Aber meine Enkelin: Sie ist jetzt fünf Jahre
15 alt; sie lernt die deutsche Sprache; sie wird also Deutsch sprechen.“

[Reitz:] „Wenn man die Heimat verlassen hat, verloren hat, aus ihr vertrieben wurde oder - aus
20 welchem Grund auch immer - (man) über sie hinausgewachsen ist - es gibt ja viele, viele Formen der Entfernung³⁹ -, dann bleibt eine Erinnerung übrig, und diese Erinnerung vergoldet sich aus der Ferne. Aber wehe dem, der nun aus solchen Gefühlen heraus
25 meint, er könne zurückkehren! Denn er wird niemals

36) jemanden verdächtigen: an|nehmen, daß er Schlimmes tut oder getan hat
37) Eisen verrostet, wenn es frei liegt.
38) schlicht: schlechthin, einfach
39) sich entfernen: weg|gehen, i, a (s)

dieses Land der Träume und der Kindheit wiederfinden.“

[Heine] „Ich hatte einst ein schönes Vaterland:/ Der Eichenbaum/ wuchs dort so hoch, die
5 Veilchen nickten sanft -/ es war ein Traum.// Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch -/ man glaubt es kaum,/ wie gut es klang - das Wort:
„Ich liebe dich!‘/ Es war ein Traum.“

In der letzten Folge der 12teiligen Reihe
10 „Fremde Heimat - Migration² weltweit“ hörten Sie:
„Die trotz allem daheim bleiben“, eine Sendung von Susanne Babila. Das Manuskript zur Sendung finden Sie auf unseren Internetseiten <www.swr2.de/wissen>. SWR II¹. [...]

15 2. Oktober 2008, 13.07 - 13.30 Uhr
Deutschlandradio Kultur: Länderreport⁴⁰. Eigenartig, sehr eigenartig: Mecklenburg⁴¹-Vorpommern und seine **Hymnen**. Am Mikrophon begrüßt Sie Claus Stephan Rehfeld. [...] Einen Wettbewerb für eine Landeshymne hatte es ja mal gegeben: vor 15 Jahren.
20 [...] Heimliche Hymnen gibt es viele in Mecklenburg-Vorpommern, aber eine offizielle? Jede Stammesgruppe ist stolz auf sich - aber mit der anderen ein Lied auf⁴² den Bindestrich singen? Nein!
25 [...]

40) aus einem der 16 deutschen Bundesländer

41) Das C ist ein Dehnungszeichen wie das E in Soest (in Westfalen) oder in Kaffee.

Am 4. Mai 2005 war es: Neuer Kommandeur der Panzerbrigade 18 der Division Hanse⁴³ - feierliche Einführung. Parade. Vorbeimarsch der Niedersachsen - Niedersachsenlied. Anmarsch der Schleswig-Holsteiner - Schleswig-Holstein-Lied. Auftritt der Mecklenburg-Vorpommer[n] - ein preußischer Militärmarsch! [...]

Herr Friese, 1993 Landtagsabgeordneter⁴⁴ und Initiator des Hymnenwettbewerbs: „Wir haben das
10 damals ja gemacht, um Identität für das Land Mecklenburg-Vorpommern stiften zu können. Wir sind ja ein sogenanntes Bindestrichland⁴⁵: Mecklenburg Bindestrich Vorpommern. Und wir haben gesagt: Vielleicht gelingt es uns, (Id...) eine Identität
15 für das Land herzustellen mit Hilfe dieses Liedes. [...] Preisträger wurde ein Mensch aus Dresden⁴⁶. Nun müssen Sie wissen, daß es in der DDR ein besonderes Volk gab: Das waren die Sachsen. Die waren überall. Man bezeichnete sie mitunter als
20 die ‚fünfte Besatzungsmacht‘⁴⁷. [...] Ein Sachse schreibt das Mecklenburg-Vorpommern-Lied: [Das] kam bei den Leuten offensichtlich nicht gut an.“
[...]

42) auf + Akkusativ: zu Ehren, zum Lobe von ... (z. B. nach einem Trinkspruch auf ... mit Sekt anstoßen)

43) Die Hanse war ein Städtebund (Hamburg, ...).

44) Der Landtag ist das Landesparlament.

45) wie z. B. auch Sachsen-Anhalt

46) Das ist die Landeshauptstadt von Sachsen.

47) Die vier Besatzungsmächte waren die USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion.

So verlief die Diskussion zum Hymnenwettbewerb damals. [...] Aber irgendwas muß der Mecklenburg-Vorpommer doch am Tag der Landesgründung⁴⁸ singen? Etwa das [Deutschlandlied]? „Ja, ja, ja, ja, die Nationalhymne⁴⁹ singt er.“ Das Deutschlandlied! Auf⁴² Mecklenburg-Vorpommern! Kein Bindestrich-Lied, so gemeinsam? „Nein, [das] macht er nicht. Da singt er nur: ‚Einigkeit und Recht und Freiheit‘“ [...], ein Lied, das auf englischem Boden⁵⁰ getextet⁵¹ wurde. Und die Noten wurden von Österreich abgeschrieben!⁵² Ja, im „Bindestrich-Chor“ stimmen⁵³ einige das Pommernlied an, andere das Mecklenburglied. „Ja, ja, aber ... Ja, die (fin[den]) singen das. Das ist auch nicht mehr so, daß das nun bei jedem Festakt [gesungen wird]. Keiner kennt den Text. Man kann nur noch (mit) mit[singen], wenn man [...] Textzettel mit ausgibt. Dann ist es [so], daß das dann mitgesungen wird.“ [...]

„De Wind hett sik dreiht“⁵⁴ war im Herbst '89 ein gerne angestimmtes⁵³ Lied hier oben⁵⁵. Die alten Farben⁵⁶ wurden reaktiviert. Den Bindestrich gab es noch nicht. Im Januar 1990 diskutierte die

48) zur Erinnerung an den 3. Oktober 1990⁵⁹

49) Vgl. Nr. 102 (VIII '89), S. 40 (Seite B)!

50) 1814 - 1890 war Helgoland britisch besetzt.

51) 1840 von A. H. Hoffmann [von Fallersleben]

52) „Gott erhalte ...“ (Joseph Haydn)

53) an|stimmen: zu singen beginnen

54) „Der Wind hat sich gedreht.“ (In der DDR gab es Demonstrationen gegen die Kommunisten.)

55) „oben“: im Norden, in Nordostdeutschland

56) der Wappen von Mecklenburg und Vorpommern (Vgl. Nr. 344, Seite B!)

CDU über einen „Landesverband Mecklenburg und Vorpommern“. Im Februar demonstrierten Vorpommer[n] für Vorpommern, und die pommersche Landeskirche war - Zitat⁵⁷ - „für die Bildung eines Landes Vorpommern ... und gegen die Bildung eines Landes Mecklenburg-Vorpommern.“ Im März 1990 gründete die CDU ihren „Landesverband Mecklenburg und Vorpommern“; kurz darauf ersetzte sie das „und“ durch den Bindestrich. Vier Monate später beschloß die DDR-Volkskammer⁵⁸ die Wiederherstellung der Länder von 1945 [zum 3. 10.], also auch von M-V⁵⁹. [...]

Und Mecklenburg-Vorpommern heute? [...] Die katholische Kirche in Mecklenburg gehört zum Erzbistum Hamburg, die katholische Kirche Vorpommern zum Erzbistum Berlin. Links vom Bindestrich gibt es die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburg, rechts vom Bindestrich die Pommersche Evangelische Kirche. [...] Der Bindestrich verläuft übrigens entlang der Recknitz: ein hübsches Flößchen.

Herr Dr. Wegener, ehemaliger Chef der Landesbibliothek, (er) spielt uns auf. „Die ist nie gedruckt worden. Die ist hier aufgeführt worden in Schwerin⁶⁰, und irgendwie hat diese Oper nicht ih-

57) Das sagt er nur, weil man die Anführungszeichen (Anführungsstriche) nicht hört.

58) das Parlament der DDR

59) Den Befehl zur Gründung des Landes Mecklenburg-Vorpommern hat die „Sowjetische Militäradministration in Deutschland“ am 4. Juli 1945 gegeben.

ren Weg gemacht“: die Oper „Johann Albrecht“ vom
bekanntesten mecklenburger Komponisten von Flotow.
[...] „Gott segne Friedrich Franz, und seiner
Krone Glanz trübe sich nie! Über sein Fürstenhaus
5 schütte dein Füllhorn⁶¹ aus!‘ Dann haben wir hier
noch: ‚Heil dir, Paul Fried[e]rich, jubelnd begrü-
ßen dich Mecklenburgs Gaue(n)⁶²‘.“ Hymnen von da-
mals! [...]

„Wenn so eine Hymne Identität ist, warum wird
10 so eine Hymne nicht geschaffen? Und ich kann Ihnen
sagen, es wird eigentlich höchste Zeit, daß wir
uns vielleicht darauf einigen sollten, wann wir
für uns diese Hymne schaffen.“ Rainer Prachtl,
CDU, von 1990 bis '98 Landtagspräsident⁴⁴ im Bin-
15 destrichland. „Ich bin sehr für so etwas, und daß
wir vielleicht mal schauen sollten, daß wir wirk-
lich so eine Hymne haben.“ [...]

„Mine⁶³ Heimat“ konnten sich alle Befragten als
Hymne vorstellen. Hübsch, nicht wahr? Schönes
20 Lied, schlicht und so ganz ohne ..., so unmilitä-
risch. Martha Müller-Grählert, eine Vorpommerin,
verheiratet mit einem Sachsen, dichtete es in
Preußen, genauer: in Berlin. Den - also den Text -
brachte ein Flensburger nach Zürich, wo der von

60) Vgl. Nr. 339 (V '09), S. 17 - 28!

61) das Füllhorn: in der antiken Mythologie ein
Horn, aus dem Blumen und Früchte quellen, Sym-
bol des Reichtums und der Fülle

62) der Gau, -e: die historisch in sich geschlos-
sene Landschaft, der große Landesteil

63) (niederdeutscher Dialekt): meine

einem Thüringer vertont und uraufgeführt wurde -
in Zürich: das Ostseewellenlied⁶⁴, (welt)bekann-
ter als Nordseewellenlied: „Wo de (die) Ostsee-
wellen trecken (ziehen) an den Strand, wo de gele
5 (gelbe) Ginster bleuht (blüht) im Dünensand, wo
de Möwen schriegen (schreien) grell im Stormgebrus
(Sturmesbrausen), da is mine Heimat, da bün (bin)
ick tau Hus (zu Hause).“

Donnerstag, 12. März 2009, 13.00 - 13.06 Uhr

10 Deutschlandradio Kultur. 13.00 Uhr: Nachrichten.
[...] Einen Tag nach dem **Amoklauf** in der baden-
württembergischen Stadt Winnenden hat die Polizei
erste Hinweise auf ein Motiv des Täters: Auf sei-
nem Computer seien sogenannte „Killer“-Spiele ge-
15 funden worden. [...] Der 17jährige hatte gestern
insgesamt 15 Menschen in seiner ehemaligen Schule
und auf (der) [seiner] Flucht erschossen und an-
schließend sich selbst getötet. [...]

In Berlin sind Bundeskanzlerin **Merkel** und
20 Frankreichs Staatspräsident **Sarkozy** zum deutsch-
französischen Ministerrat zusammengekommen. An den
Regierungsgesprächen nehmen auch die Außenmini-
ster sowie die Minister für Wirtschaft, Finanzen
und Verteidigung beider Länder teil. Das Treffen
25 findet seit 2003 zweimal jährlich abwechselnd in

64) Pommern liegt an der Ostsee. Im Nordseewellen-
lied singt man „Nord...“ statt „Ost...“.

Frankreich und in Deutschland statt. [...] Neben der Finanz- und Wirtschaftskrise [...] soll es auch um den Einsatz beider Länder in Afghanistan, auf dem Balkan und am Horn von Afrika gehen. Auch
5 [über] die gestrige Entscheidung Sarkozys, Frankreich wieder in die Nato-Kommandostruktur zurückzuführen, dürfte diskutiert werden. [...]

Liechtenstein⁶⁵ hat dem internationalen Druck nachgegeben und will künftig in Fragen von Steuer-
10 hinterziehung mit ausländischen Behörden zusammenarbeiten. Das erklärte die Regierung in Vaduz. Ziel sei es, Rechtssicherheit bei gleichzeitiger Wahrung der Privatsphäre und des Bankgeheimnisses sicherzustellen. Pascal Lechler [berichtet]: Mit
15 dieser Ankündigung vollzieht das Fürstentum einen entscheidenden Kurswechsel in seiner Steuer-Politik und gibt damit dem Druck von Staaten wie Deutschland nach. Bisläng⁶⁶ hat der Kleinstaat nur bei Verdacht auf Steuerbetrug Amtshilfe geleistet.
20 In Zukunft will sich Liechtenstein in Steuerfragen zu den Standards der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) beken-
nen. Man sei bereits mit interessierten Staaten im Gespräch und biete weiteren Staaten bilaterale Ab-
25 kommen zur Bekämpfung von Steuerbetrug und Steuerhinterziehung an, (so) [sagte] Liechtensteins Regierungschef Otmar Hasler. Das Bankgeheimnis soll

65) Vgl. Nr. 233, S. 51 - 55; 269, 1 - 11!

66) bislang: bisher, bis jetzt

aber im Grunde erhalten bleiben. Es soll jedoch nicht mehr (länger) zur Verschleierung von Steuerdelikten⁶⁷ mißbraucht werden können. Liechtenstein steht bei der OECD auf einer Schwarzen Liste
5 von „Steuer-Paradiesen“. [...]

Leipzig steht seit heute wieder im Zeichen⁶⁸ des Buches. Am Morgen öffnete die zweitgrößte Literaturmesse⁶⁹ in Deutschland für Besucher. Bis Sonntag stellen 2 100 Aussteller aus 39 Ländern
10 ihre Neuheiten vor. Am Abend werden die Preise der Buchmesse in den Sparten Sachbuch, Übersetzung und Belletristik verliehen⁷⁰. Markus Brügge [berichtet]: In der Kategorie Belletristik hat die Jury⁷¹
15 des „Preises der **Leipziger Buchmesse**“ teils große Namen nominiert: Wilhelm Genazino („Das Glück in glücksfernen Zeiten“) und Daniel Kehlmann („Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten“) stehen auf der
Liste, ebenso Andreas Maier („Sanssouci“), Julia Schoch („Mit der Geschwindigkeit des Sommers“),
20 Reinhard Jirgl („Die Stille“) und Sibylle Lewitscharoff⁷².

Mit Genazino geht ein Altmeister ins Rennen⁷³:

67) das Delikt, -e: der strafbare Gesetzesverstoß

68) Am Feldzeichen erkannte man die Truppen.

69) Die größte ist die Frankfurter Buchmesse in Frankfurt am Main. Vgl. Nr. 297, S. 44 - 48!

70) einen Preis verleihen, ie, ie: ihn jemandem als Preisträger zu|erkennen, a, a

71) die, die über die Benennung der Kandidaten und die Preisverleihung entscheiden

72) Sie hat den Preis für „Apostoloff“ bekommen.

73) um den Gewinn des Preises

Der 66jährige BÜchner-Preisträger war schon vor zwei Jahren mit seinem Buch „Mittelmäßiges Heimweh“ für den [Leipziger] Preis nominiert [worden]. Gegen ihn tritt⁷⁴ Daniel Kehlmann an, gerade mal 5 halb so alt und schon ein „Bestseller“-Autor. Die Literaturwelt war gespannt, was auf (den) [seinen] Millionen-Erfolg „Die Vermessung der Welt“ folgen würde, und Kehlmann legte mit „Ruhm“ ein ebenso ironisches wie kunstfertiges Buch vor. Verglichen 10 mit diesen, werden es die anderen vier Nominierten nicht leicht haben.

Der „Preis der Leipziger Buchmesse“ ist mit 45 000 Euro dotiert. Je 15 000 Euro bekommen die Gewinner in den Kategorien Belletristik, Sachbuch/ 15 Essayistik⁷⁵ und Übersetzung⁷⁶. [...]

74) an|treten (i), a, e (s): sich dem Wettkampf stellen, ins Rennen gehen, i, a (s)

75) Herfried Münkler: „Die Deutschen und ihre Mythen“ (Rowohlt-Verlag, 605 Seiten, 24,90 Euro)

76) Eike Schönfeld: „Humboldts Vermächtnis“ von Saul Bellow



Zu S. 15 - 20: Mecklenburg-Vorpommern: Die Landeshauptstadt ist Schwerin (Nr. 339, S. 17 - 28!): S. 51: das Rathaus (Foto: St., 18. 7. 2006). 60 km weiter östlich liegt Güstrow - hier: der ab 1226 erbaute Dom und links und rechts Fachwerkhäuser²⁶.

5. Januar 2009, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport^{A40}: [...]

Die Kölner und die Düsseldorfer. [...] Sie sind Nachbarn, ihre Stadtzentren sind keine 40 km voneinander entfernt, beide lieben obergäriges¹ Bier, Karneval² und ihre Rivalitäten. [...] Stephan Beuting hat [...] ihnen zugehört: [...] „Köln brauchte gar nicht festzustellen, daß es eine Stadt war. Düsseldorf mußte das immer wieder betonen.“ [...]

10 „[Man] (kann) könnte schon etwas locker sagen: Köln ist Neapel, Düsseldorf ist Mailand. Ja?“

„Der Düsseldorfer, der guckt auch schon über seinen eigenen Horizont. Der Düsseldorfer weiß, (daß das) wo seine Defizite³ sind. Der kann dann auch leichter über sich selber lachen, wenn halt andere sich über ihn lustig machen.“ „Der Kölner, der ist oberflächlich, heuchlerisch⁴, aber trotzdem lieb.“ [...]

20 „Rechts halten, Richtung Aachen! Dann nach 400 m links halten!“ Wir sind unterwegs, von Köln nach Düsseldorf. Der Straßenatlas teilte uns mit, es

1) Wenn das Bier ungekühlt gärt, schwimmt die Hefe obenauf.

2) Karneval und Fasching: Vgl. Nr. 312 (II '07), S. 6 - 13 und Anmerkung 34!

3) das, worin er nicht gut ist, was er nicht kann

4) heucheln: vor|geben, vor|spiegeln, z. B. Freude heucheln: so tun, als ob man sich über etwas freute

gebe eine direkte Straßenverbindung zwischen beiden Städten. Wir glauben ihm, obwohl uns die Autobahnschilder nur Orte wie Oberhausen und Olpe, Wuppertal und Leverkusen anbieten. Wir lassen uns nicht beirren. „In 400 m links halten!“ Nun, auch 5 20 km vor dem gedachten Ziel ignorieren der Navigator und die zahlreichen Wegtafeln den Ortsnamen Düsseldorf. Köln liegt hinter uns, vor uns liegt ... [...] Zuständig für die Autobahnbeschilderung 10 in diesem Abschnitt ist auch die Bezirksregierung Köln. [...]

„Jeder spricht zwar davon, aber wann es angefangen hat, woher es eigentlich kommt, woran es liegt, konnte uns keiner sagen. [...] [Das] gibt's 15 gar nicht: den einen Grund dafür. [...] In Köln sagt man immer: Hier hat's alles schon immer gegeben, also auch die Feindschaft zu Düsseldorf. Das heißt: In Köln fängt immer alles bei den Römern an. [Das] ist aber totaler Quatsch⁵, stimmt ein- 20 fach nicht.“ [...]

Immerhin kämpften Kölner und Düsseldorfer Seit' an Seit' - sogar gegen den Erzbischof von Köln! „Düsseldorf hat seine Stadtrechte durch die Kölner bekommen. [...] 1288 haben die Düsseldorfer(n) dem Grafen von Berg geholfen, den kölschen⁶ Erzbischof Engelbert zu vertreiben, und als Danke-

5) der Quatsch (Umgangssprache): der Unsinn

6) (Dialekt): Kölner (das Kölsch: das Kölner obergärige¹ Bier; der Kölner Dialekt)



Nach Köln kommt man von Norden durch die Eigelstein-Torburg von 1220. Der „Kölner Bauer“ wurde 1891 innen angebracht. (Fotos: St., 21. 9. 2002)

schön hat er das Dorf an der Düssel⁷, wo sich die ganzen Truppen aufgestellt hatten, dann nachher mit den Stadtrechten versehen.“ [...] „Köln ist also schon eine große Stadt von 30 000, 35 000 5 Einwohnern - genau kann man das nicht festlegen - in der Zeit, als Düsseldorf entsteht. [...] Die Kölner haben mit Recht bis um 1800 sagen können - nicht wahr? -: ‚Wir brauchen uns um Düsseldorf gar nicht zu kümmern‘.“ [...]

10 Freie, handeltreibende Kölner da, Residenzstadt⁸ Düsseldorf dort. [...] „Und zwar ist Düsseldorf eben eine durch und durch landesherrliche Schöpfung gewesen“. [...] „Die Höfischen⁹ haben natürlich eine andere Tradition[, eine andere 15 Einstellung] (zum) zur Kleidung zum Beispiel. Du mußttest in Düsseldorf - der Hof⁸ war ja da - du mußttest gesittet, anständig, manierlich¹⁰ gekleidet sein, weil: Du bist [sonst] aufgefallen. (Du woll[test] ...) Du hast vom Hof direkt oder indi- 20 rekt gelebt. Du mußttest da gucken¹¹. Das ist geblieben, denn (das ist) 400, 500 Jahre lang hat das funktioniert. Das ist geblieben. Darauf haben die Kölner natürlich schon (mit) mit einer gewissen Verachtung runtergeguckt¹².“ [...]

25 „Köln war halt immer Weltgeschichte - ja? -,

7) Die Düssel fließt in den Rhein.

8) Ab 1383 residierten dort die Herzöge von Berg.

9) die Leute am Hof des Landesherrn⁸

10) die Manieren (pl.): das gute Benehmen

11) hier: auf|passen, nicht negativ aufzufallen

12) auf jemanden hinab|sehen: ihn verachten



Düsseldorf: Altbier (Foto: Johann A. Addicks/Wikipedia); Rheinturm (Foto: Steinberg, 10. Aug. 2000)

seit den Römern, (also) und so fühlt sich der Kölner ja auch. Nicht?“, sagt Herr Grieß, und er denkt gleich fußballtechnisch bis in die Gegenwart: „Wir haben 2000 Jahre Geschichte. Und der FC [Köln] (, 5 der) war wenigstens, auch wenn jetzt nicht so gute Zeiten sind, (der war) mal Meister¹³; Düsseldorf, Fortuna Düsseldorf ...“ [...]

„Bei dieser Rivalität Köln - Düsseldorf (es) spielt eine Rolle, daß Düsseldorf (das) die 10 Sprachgrenze ist. Südlich von Düsseldorf - in Benrath - geht die Sprachgrenze [zwischen den Dialekten].“ [...] „Die kölsche⁶ Sprache ist sehr viel breiter. [...] Wir sind hier [in Düsseldorf] im niederrheinischen, im fast schon holländischen 15 Sprachbereich.“ „Die Kölner singen viel mehr, nicht?“ [...]

„Ich hatte in Köln einen Hochschulprofessor, der im breitesten Kölsch⁶ seine Vorlesungen gehalten hat. Es wirkte schon etwas merkwürdig.“ 20 „Selbst Intellektuelle finden es nicht schlimm, (in, in, also) in Köln (auf) Kölsch⁶ zu sprechen. Die Umgangssprache ist immer noch sehr mundartlich geprägt^{A7}, und das ist in Düsseldorf ganz anders.“ [...] „In Köln spielt die Mundart noch eine wichtige 25 tige Rolle, ganz anders als in Düsseldorf. In Köln sind die Leute stolz auf ihre Sprache, [...] und man ist froh, daß es noch viele Leute gibt, die

13) Der 1. FC Köln hat 1962, 1964 und 1978 die Deutsche Fußballmeisterschaft gewonnen.

Kölsch sprechen.“ [...]

„Die Düsseldorfer kaufen für das Geld, das sie nicht haben, Klamotten¹⁴, die sie nicht brauchen, um Menschen zu imponieren¹⁵, die sie noch nicht mal kennen.“ [...] „Düsseldorf kennt den sogenannten Lackschuh-Karneval.“ Mit „Lackschuh-Karneval“ meint der Geschäftsführer der Düsseldorfer Karnevalsgesellschaft, (der) Herr Rieck, die großen Bälle¹⁶ hier in Düsseldorf. „Das gibt es in Köln nicht!“ In Köln ist dann mehr Straßenkarneval, und in Düsseldorf gibt's eben „Karneval einer etwas gehobeneren Gesellschaft“ [...], „reich, verklemmt¹⁷ und ein bißchen hochnäsigt¹⁸.“ [...] Und der Kölner? - „Selbstverliebt, tolerant, kommt¹⁹ auch ohne den Düsseldorfer klar.“ [...] „Die Düsseldorfer gehen viel lieber zum Karnevalfeiern nach Köln, als [daß] ein Kölner auf die Idee kommt, nach Düsseldorf zum Karnevalfeiern zu gehen. Und selbst wenn es ein Kölner mal ausprobiert hat, dann war es das einzige Mal in seinem Leben.“ [...]

„Man sagt ja auch hier, die ersten drei [Glas Bier] (, die) schmecken nicht, und dann fängt's an zu schmecken. Nicht?“ [Es ist] kurz nach elf. Wir sind immer noch in der Düsseldorfer Altstadt:

14) Sachen zum Anziehen, die Kleidung

15) jemandem imponieren: einen guten Eindruck auf ihn machen

16) der Ball, -e: die festliche Tanzveranstaltung

17) jemand, der nicht aus sich heraus|gehen kann

18) überheblich

19) klar|kommen: gut aus|kommen

Brauhaus Uerige. [...] „Wir sind an unser Bier gewöhnt, und das trinken wir auch weiterhin. Nicht?“ In den Braustuben wird noch Lokalpatriotismus²⁰ gepflegt: Glas für Glas. [...] „Ich bin mittlerweile²¹ 80 Jahre [alt] geworden, beziehungsweise schon 82, aber ich (war) [bin] in meinem Leben - ich bin ein richtiger Düsseldorfer - vielleicht drei- oder viermal in Köln gewesen.“ [...] „Was soll ich in Köln?“ [...] Und umgekehrt? „[Beim] Düsseldorfer Karneval (war) [bin] ich nicht gewesen, weil dann [in Köln Karneval ist]. Da habe ich keine Zeit. Da feiere ich lieber richtigen Karneval.“ [...]

„Ja, sind wir im Wald hier? Wo bleibt unser Alt-Bier²²? Wir haben in Düsseldorf ,die längste Theke²³ der Welt²⁴!“ „Ich denke, das kommt aus der Nachbarschaft: Das, was sich neckt²⁵, das liebt sich. Und das ist so eine gesunde Konkurrenz. [...]“

20) „Wo bleibt unser Alt-Bier? Wo ist denn der

20) lokal: auf den Ort bezogen - hier: Das Bier, das man in Düsseldorf trinkt, ist in Düsseldorf gebraut.

21) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

22) nach alter, traditioneller Art gebranntes dunkles obergärtiges¹ Bier (Düsseldorfer Alt im Viertelliterglas: Foto auf S. 29!)

23) Hinter der Theke steht der Wirt, und an der Theke stehen (oder sitzen) die Gäste.

24) Darauf kommt man, wenn man die Länge der Theken in den vielen Altstadtkneipen addiert.

25) jemanden necken: ihn auf|ziehen, zum besten haben, scherzhaft Negatives zu ihm sagen

Held, der mit seinem Geld die [nächste] Runde²⁶ bestellt? ... Jetzt gibt es ja noch eine Strophe²⁷, aber die singe ich nicht mehr.“ „Da kommt man leicht ins Gespräch. Da (findet) geht man als
5 Fremder oder als Besucher der Stadt (geht man) in eine Kneipe, und da lernt man auch Leute kennen.“

„Hier in Düsseldorf, da (frägt) [fragt] man: ‚Ist hier noch ein Platz frei?‘ und setzt sich (dabei) [dazu], und dann ist [man] auch meist direkt
10 im Gespräch drin. Nicht?“ „Und [das] geht gut, nicht?“ „Ja. Prost²⁸!“ [...]

Stephan Beuting brachte die Kölner und die Düsseldorfer in einer Sendung^{A40} zusammen.

29. April 2009, 5 - 9 Uhr

15 Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Jochen Spengler am Mikrophon. Guten Morgen um 10 nach acht, und: Herzlich willkommen an diesem 29. 4., einem Mittwoch! Zwei Interviews haben wir geplant: Zunächst mit dem Risiko-Forscher Ortwin
20 Renn über unseren **Umgang mit Risiken**, z. B. dem Risiko **Schweinegrippe**²⁹, und danach mit dem Publizisten³⁰ Paul J. Kothes über eine neue Studie³¹, die den Deutschen ein unverkrampftes³², normales

26) je ein Glas Bier für jeden (Alt²²: 0,25 l für etwa 1,80 Euro; Kölsch: 0,2 l für 1,50 Euro)

27) Mehrere Verse (Zeilen) bilden eine Strophe.

28) prosit (lat.): Möge es Ihnen wohl tun! (auf deutsch: „Zum Wohle!“, „Auf Ihr Wohl!“)

29) die neue Grippe, auch „Amerikanische Grippe“

Verhältnis zu ihrer Nation bescheinigt.

„Brüssel³³ versucht weiter mit aller Konsequenz, eine Ausbreitung der Grippe³⁴ auf Europa zu verhindern ...“ „Auch heute werden die Schutzmaßnahmen unter Hochdruck fortgesetzt. Die sächsischen³⁵ Behörden und Seuchenexperten versuchen alles, um den Brandherd zu ersticken³⁶.“ „Es besteht natürlich grundsätzlich mal die Befürchtung, daß dieses Virus sich irgendwie so verändert, daß ...“
10 „Das Ergebnis der molekularen Untersuchung auf das Influenza-A-Virus soll im Laufe des Vormittags ...“ „Bei den vietnamesischen Jugendlichen und der 58 Jahre alten Thailänderin wurde eine Infektion mit dem Virus eindeutig als Todesursache festge-
15 stellt.“

[Das waren] Töne von vor drei Jahren. Wie sich die Töne gleichen: Es waren Berichte und Reportagen [von] damals, als in den Medien die Vogelgrippe³⁴ das Thema Nummer 1 war. Die Menschen waren
20 besorgt. Sie versuchten, sich mit dem Medikament Tamiflu einzudecken, das bald ausverkauft war in den Apotheken: Panik, obgleich es am Ende laut³⁷

30) jemand, der viel publiziert, z. B. viel Beiträge für Zeitschriften schreibt

31) die Studie, -n: die wissenschaftliche Untersuchung, oft als Übersicht über Veröffentlichtes

32) locker, gelöst, gelassen, nicht verklemmt¹⁷

33) Da hat die EU ihren Sitz.

34) hier 2005: die Vogelgrippe (Vgl. Nr. 297 (XI '05), S. 39 - 41; Nr. 301, S. 47 - 55!)

35) Auch in Sachsen gab es Fälle von Vogelgrippe.

36) um eine weitere Verbreitung zu verhindern

37) laut ...: gemäß ..., nach ...

Weltgesundheitsorganisation keinen einzigen Toten, noch nicht einmal einen Erkrankten in Europa gegeben hat. Die Vogelgrippe blieb im wesentlichen auf Südostasien beschränkt.

5 Inzwischen ist die Vogelgrippe „out“, vom Waldsterben gar nicht zu reden, obgleich beides nach wie vor existiert. Als Risiko, als Bedrohung wird jetzt eher der Klimawandel wahrgenommen, die Finanzkrise verdrängt den Klimawandel, und nun
10 sorgt³⁸ die Schweinegrippe²⁹ für Besorgnis. Aus Bayern wurde soeben der erste deutsche Fall einer Erkrankung an Schweinegrippe bestätigt. [Das ist] Anlaß für uns, zu fragen, wie wir Bedrohungen wahrnehmen, wie umfassend oder wie selektiv, ob
15 wir mit Risiken angemessen umgehen, und dabei soll uns der Risikoforscher Prof. Ortwin Renn helfen, Direktor des Zentrums für interdisziplinäre Risikoforschung und nachhaltige Technikentwicklung an der Universität Stuttgart. Guten Morgen, Herr
20 Renn! - „Guten Morgen, Herr Spengler!“

Herr Renn, wie ist Ihr Eindruck? [...]

„Das Problem ist halt, daß wir uns mehr vor Unsicherheit fürchten als vor Gefahr, wie das Bertrand Russell³⁹ mal gesagt hat, und bei den Mög-
25 lichkeiten von Pandemien kann es sein oder [ist] sogar das Wahrscheinliche, daß es an uns (scho- nungslos⁴⁰ sozusagen oder) ohne große Probleme

38) für etwas sorgen: das bewirken

39) britischer Philosoph, Mathematiker und Logiker

vorbeiläuft, aber es gibt immer die Möglichkeit, daß es doch zu einer größeren Ansteckung kommt. Und [...] ich denke, es ist auch wichtig, daß den Menschen deutlich wird: Die Wahrscheinlichkeit,
5 daß es hier zu einer großen Pandemie kommt, ist relativ gering. Und insofern brauchen wir also nicht in irgendeiner Weise übermäßig besorgt zu sein. Aber dennoch: Die Wahrscheinlichkeit ist nicht null. Das ist ja immer (das) beim Risiko so.
10 Es gibt also die Möglichkeit, und es ist eben halt auch so, daß Pandemien [entstehen können]. Das wußten wir von der Spanischen Grippe⁴¹ (noch vor dem) [schon im] Ersten Weltkrieg, (wo) [als] Mil- lionen Menschen an Influenza gestorben sind, daß
15 es⁴² durchaus eine Kraft hat, die zu eben einer menschlichen Katastrophe werden kann.“

Prof. Renn, ich muß nochmal auf Ihre Eingangs- bemerkung⁴³ zu sprechen kommen - die habe ich, glaube ich, nicht ganz verstanden - von Bertrand
20 Russell³⁹, den Sie zitiert haben. Ist damit ge- meint, daß wir Menschen Angst haben vor etwas, was uns nicht bekannt ist, jedenfalls mehr Angst als vor Sachen, die wir genauer einschätzen können?

„Genau, also es ist so: Dieses Zitat zeigt,
25 wenn wir auch Untersuchungen machen mit Menschen,

40) Sagen wollte er wohl, daß die Grippe einen verschont, daß man davon verschont bleibt.

41) Die ersten Erkrankungen gab es im Mai 1918 in Spanien. Bis 1920 gab es 22 Millionen Tote.

42) das Virus, Viren (Umgangssprache: der Virus)

43) die Bemerkung zu Anfang des Gesprächs

(worüber) [wovor] haben sie Angst, was (ist dann) als Bedrohung wahrgenommen wird, dann stellen wir immer wieder fest, was sie gar nicht wissen, das ,macht mich nicht heiß'⁴⁴, wie man so schön sagt.
5 Aber wenn sie den Eindruck haben, es könnte auch noch alles viel schlimmer werden: Das ist eigentlich das, was sehr viel stärker Angst auslösend ist, und das hat ja auch seinen Sinn. Wenn Sie in der Evolution zurückgehen und sagen: ,Wie sind wir
10 mit Gefahren damals umgegangen?', dann hat uns die Natur quasi⁴⁵ mit drei Strategien ausgestattet: entweder zu fliehen, zu kämpfen oder [sich] tot-[zu]stellen⁴⁶. Das setzt aber voraus, daß [ich] die Situation relativ eindeutig zuordnen kann.
15 Also, wenn der Tiger vor mir steht, dann weiß ich, ich habe jetzt keine Zeit, lange Berechnungen zu machen, ob der Tiger hungrig ist oder nicht, sondern [denke,] er will [mich fressen]. Dann bin ich sofort weg, oder ich denke, mit dem Tiger nehme⁴⁷
20 ich es auf, oder aber ich stelle mich tot in der Hoffnung, der Tiger merkt es nicht. Und das muß sozusagen in einer zehntel Sekunde gehen. Und aus dieser evolutiven Grundhaltung heraus sind wir besonders, ja, ich sage mal, besorgt, und das macht
25 uns auch nervös, wenn wir die Gefahren nicht 100 %

44) „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“:
Darüber rege ich mich nicht auf.

45) (lat.): gleichsam, gewissermaßen, sozusagen

46) sich hin|legen und so tun, als wäre man tot

47) es mit jemandem auf|nehmen (i), a, o: sich ihm mit guten Chancen zum Kampf stellen

richtig einschätzen können. Wir wissen, da ist eine Gefahr, aber wir haben einfach die Unsicherheit.

„Denken Sie auch [an] ein zweites Beispiel:
5 Wenn es abends ist und es ist kein Licht, und sie laufen über die Straße, haben die meisten Menschen mehr Angst als über Tag⁴⁸, obwohl die Kriminalität so ist, daß tagsüber⁴⁸ sehr viel mehr passiert als in der Nacht. Aber es ist halt so, daß: In dem Mo-
10 ment, wo ich das nicht richtig wahrnehmen kann, nicht richtig sehen kann, fühle ich mich einfach bedrohter.“

Ja. Um auf die Schweinegrippe²⁹ zu sprechen zu kommen: Ist das also gut, Alarm⁴⁹ zu schlagen und
15 erst mal vom Schlimmsten auszugehen, solange man so wenig Informationen hat, wie wir sie haben?
[...]

„Daß man Vorsorgemaßnahmen trifft, also beispielsweise an den Flughäfen sagt, die Flugzeuge, die aus Mexiko oder teilweise aus den USA jetzt einfliegen, da machen wir im gewissen Sinne einen ,Check'⁵⁰, ob die Leute Fieber haben oder etwas anderes, das ist durchaus sinnvoll, denn ich will ja verhindern, daß der⁴² Virus sich ausbreitet,
25 und wir wissen halt, anders als bei der Vogelgrippe³⁴, daß dieser Schweinegrippen-Virus von

48) über Tag: am Tage, tagsüber

49) Alarm schlagen (ä), u, a: auf eine Gefahr hin|weisen, Aufmerksamkeit erregen, alarmieren

50) die Überprüfung, -en; die Kontrolle, -n

Mensch zu Mensch übertragen werden kann.“ [...]

Sie sind ja nun Risikoforscher. Das Risiko, an einer normalen Grippe zu sterben, ist ja deutlich höher (als der Schwein..., an) als an der Schweinegrippe. Man redet von 5 000 bis 15 000 Grippe-
5 toten in Deutschland pro⁵¹ Jahr. Trotzdem sorgen sich die Menschen vor allem wegen der Schweinegrippe. Woran liegt es, daß das gefühlte Risiko - so will ich das mal nennen - möglicherweise sich
10 unterscheidet vom tatsächlichen Risiko?

„Ja, das ist im wesentlichen [so]: Wenn Sie eine Krankheit haben, bei der - ich sage mal - ein Großteil der Menschen, wenn sie erkrankt sind, sterben: Das hat für uns natürlich diese (Ausdrucksweise der) Unausweichlichkeit. Wissen Sie, bei der Grippe ist es so - bei der normalen Grippe -:
15 -: Da erkranken - weiß ich was, ich sage mal - 100 000 Menschen, und, ja, 4 000 bis 5 000 im [Durch]schnitt, in schlimmen Jahren auch mal bis
20 zu 12 000 sterben daran. Das heißt, 90 % derjenigen, die es⁴² kriegen^{A20}, oder 95 % werden diese Grippe überleben. Und von daher hat man so ein bißchen den Eindruck: ‚Ich gehöre sicherlich zu den 95 %, nicht zu den 5 %.’ Da es⁴² aber sehr
25 viele bekommen, (ist) [sind] die 5 % mal die große Summe dann doch eine erkleckliche⁵² Anzahl. Und in der Regel - das soll jetzt gar nicht zynisch ge-

51) pro (lateinisch): für, je

52) erklecklich: beachtlich, ziemlich groß

meint sein, aber -: Es sind dann häufig die Schwächeren, die davon betroffen sind.

„Hier bei der Schweinegrippe (haben wir nun) weiß man noch nicht genau, wie hoch der Prozentsatz
5 ist. Bei der Vogelgrippe war er sehr hoch. Das heißt also: Derjenige, [der] erkrankt [ist], kann mit einer gewissen, ja, Wahrscheinlichkeit, sogar fast Sicherheit sagen: ‚Das ist jetzt sozusagen quasi⁴⁵
10 mein Todesurteil.’ Und diese Form, daß ich weiß, wenn ich es kriege^{A20}, ist es wirklich eine ganz ernsthafte Lebensbedrohung, das hat natürlich eine ganz andere Kraft, als wenn ich den Eindruck habe, es⁴² haben zwar Millionen, aber 95 - 98 % werden das ohne Probleme überleben.“

15 [Das war] der Risikoforscher Prof. Ortwin Renn. Danke für das Gespräch, Herr Renn! - „Ja, vielen Dank, Herr Spengler, Ihnen auch!“

8.20 Uhr ist es, und ich möchte Sie noch darauf aufmerksam machen, daß Sie die Gespräche
20 des heutigen Morgens im Internet nachhören und etwas später dann auch nachlesen können unter <www.dradio.de>.

In diesem Jahr feiert die Bundesrepublik Deutschland den 60. Jahrestag ihres Bestehens.⁵³ [Das
25 ist] Grund genug für die gemeinnützige Stiftung

53) Vgl. die Übungsaufgabe am Ende dieser Tonaufnahme (Seite B) zu Nr. 339, S. 45 - 51; Nr. 220, S. 48 - 53; Nr. 221, S. 13, 17 - 19, 26!

„Identity Foundation“, eine repräsentative Studie³¹ über die deutsche Identität, **das Selbstverständnis**, das Wir-Gefühl **der Deutschen** zu erstellen. Diese Studie wird heute der Öffentlichkeit vorgestellt, und sie wartet mit spektakulären Ergebnissen auf, über die ich vor der Sendung mit Paul J. Kothes gesprochen habe. Er ist einer der führenden Berater für Unternehmenskommunikation in Deutschland, Gründer der heute größten deutschen „PR“⁵⁴-Agentur, und er hat als Autor mehrere Bücher verfaßt, unter anderem „Jesus für Manager“. Außerdem ist er Gründer und Vorsitzender der „Identity-Stiftung“. Guten Tag, Herr Kothes! - „Ja, guten Tag, Herr Spengler!“

Herr Kothes, vor einigen Monaten haben wir den Grünen-Bundestagsabgeordneten Christian Ströbele im Deutschlandfunk gefragt, warum er Probleme hat mit der deutschen Flagge⁵⁵:

„Natürlich sehe ich das: Am Deutschen Bundestag⁵⁶, am Reichstagsgebäude wehen jeden Tag immer neu die Flaggen, und da kann man auch sehen, ob da nun Volkstrauertag⁵⁷ ist oder so was. Aber da habe ich eigentlich auch nichts dagegen. Aber als

54) „Public Relations“: Öffentlichkeitsarbeit

55) Vgl. Nr. 306, S. 39 - 44, 64: überall Fahnen!

56) Seit 1999 hat das deutsche Parlament seinen Sitz im Berliner Reichstagsgebäude. Vgl. Nr. 220, S. 26 - 28 und Anm. 88!

57) Am Sonntag vor dem 1. Advent, dem Beginn der Weihnachtszeit, gedenkt man der Toten beider Weltkriege und der Opfer des Nazis.

das während der Fußballweltmeisterschaft [2006] überall und in Massen und an Autos und in Gärten und an Balkonen und überall⁵⁵ zu sehen war, da habe ich mich doch etwas unwohl gefühlt. Das nationale Raushängen, das paßte nicht - ja, weil das doch ein bißchen erinnert an nationale Überbetonung, (an) an nationalistische Tendenzen. So die große Liebe zur Nation, die kann ich bei mir eigentlich nicht entdecken.“

So weit [war das] Christian Ströbele. Herr Kothes, ist Christian Ströbele heutzutage ein eher untypischer Deutscher?

„Ja, unbedingt. Da muß er es noch ein wenig nachschieben⁵⁸ in seiner Erkenntnis, denn die Deutschen haben (ein) ein durchaus entspanntes Verhältnis in der Zwischenzeit zum Deutschsein und natürlich auch zum Zeigen von deutschen Flaggen.“

Was heißt denn „entspannt“? - „Entspannt“ heißt, daß sie vieles von dem, was die Entspannung verhindert hat in der Vergangenheit, überwunden haben, und die Entspannung hat natürlich verhindert, daß wir als Nation nie so richtig eine Nation gewesen sind - als deutsche Nation⁵⁹ -, und dann, als wir es mal versucht haben⁶⁰, ist es gründlich danebengegangen⁶¹.“

58) Er meint, Ströbele hat etwas aufzuholen, ist im Rückstand gegenüber den meisten Deutschen.

59) Das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ war keine Nation, kein Nationalstaat.

60) 1871 mit Bismarcks „Deutschem Reich“

Gehört denn nicht mehr in unser Bewußtsein die Erinnerung an die deutschen Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus?

„Doch. Es gibt (eine) eine substantielle Zahl von Menschen, vor allem natürlich die ältere Generation, (die) die hier noch eine große Betroffenheit hat, aber es wächst eben eine Generation heran, die da eine größere Gelassenheit³² hat, ohne das Thema zu verdrängen. Das ist (daß), ich glaube, einer der wenigen Fälle auch durchaus in der Welt - ich habe das auch von anderen (Meinungsbildnern⁶²) gehört -, daß die Deutschen als eine der Nationen ihre Probleme durchaus ernsthaft zu bearbeiten versucht haben, und das zeigt jetzt Früchte.“

Also Sie haben keinen Grund zur Sorge, daß wir wieder auf einen übersteigerten Nationalismus zusteuern?

„Die Zahlen geben dafür gar keinen Anlaß. Es gibt natürlich einen harten Kern (der) der relativen Nationalisten. Das ist aber mengenmäßig nicht sehr ausgeprägt. Aber es gibt da eben eine große Mehrheit von Menschen, die eben sehr freundlich und sehr zuversichtlich über Deutschland denken. [...] In der tiefenpsychologischen Untersuchung kam heraus, daß die Deutschen schon ein

61) Es kam zu den beiden Weltkriegen.

62) Vielleicht meint er Meinungsforscher: Leute wie er, die Meinungsumfragen machen.

sehr tiefes Bewußtsein zu Heimat, zu Wald und (zu) zu ihrer Region haben, und das allein ist viel wichtiger (als ..), in der tiefsten Seele viel wichtiger als der Zusammenschluß [zu einer Nation]. Es war eher der Druck von außen, (von) von anderen Nationen, ja, Frankreich⁶³ vor allen Dingen, der den Deutschen gesagt hat: ‚Ihr seid nicht in Ordnung.‘ Ja? ‚Ihr habt ja noch nicht mal eine richtige Nation.‘ Und das hat (zu diesem) zu diesem Mißverhältnis geführt, daß man sich nicht wohl fühlte in seiner Haut, wobei das Deutschsein den Deutschen gar nicht so wichtig ist.“

Nun hat der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann einmal geantwortet auf die Frage, ob er Deutschland liebe, er liebe keine Staaten, er liebe seine Frau. Und heute sagen 60 % der Deutschen, sie seien stolz darauf, Deutsche zu sein. [...] Wie kann man auf etwas stolz sein, wofür man selber gar nichts kann, was ja keiner eigenen Leistung entspricht?

„Na ja, das, was funktioniert - das kennen Sie aus dem Alltag -, das erfüllt einen immer mit Freude, egal⁶⁴, wo es herkommt. Ja? ‚Der Erfolg hat viele Väter.‘ Und allein die Tatsache, daß die Deutschen im Moment im Ausland wieder gut [an]gesehen und gut gelitten sind, (für) hat natürlich

63) Frankreichs Kriegserklärung vom 19. 7. 1870 richtete sich an Preußen.

64) gleichgültig, unabhängig davon, ...

auch Rückwirkungen auf das Selbstverständnis der Deutschen, daß man sieht - und das ist für die Deutschen besonders wichtig -, (daß sie) daß sie sozusagen in der Außenperspektive positiv gesehen werden. Weil: Ich sage mal, (dieser) dieser uralte - ich will es mal (etwas) etwas überspitzt sagen - Minderwertigkeitskomplex, keine richtige Nation⁵⁹ zu sein, der läßt natürlich immer darauf schielen⁶⁵: Wie sehen uns die andern?“

10 Das heißt, wenn man stolz ist, (ein) Deutscher zu sein, dann ist man eigentlich stolz darauf, daß man von anderen anerkannt wird und respektiert wird. - „Ja, natürlich. Aber das ist doch im normalen Leben genauso.“

15 Wie weit geht denn die Liebe zu Deutschland oder der Stolz auf Deutschland? Ist man nur bereit, die Steuern zu zahlen, oder auch sein Leben zu opfern fürs Vaterland?

„[...] Die Bereitschaft, sich wirklich zu engagieren⁶⁶, ist nicht sehr ausgeprägt⁶⁷. Da gibt es zwar (eine) eine Gruppe von etwa (40) 30 - 40 % Menschen, die auch wirklich substantiell etwas tun würden, und in Katastrophenfällen steigt diese Zahl besonders an⁶⁷, aber im Normalfalle fühlen sich die Deutschen nicht unbedingt verpflichtet.

65) auf etwas schielen: schräg, von der Seite da hin|sehen, darauf schauen

66) sich für etwas engagieren: sich dafür ein|setzen, viel dafür tun

67) Vgl. Nr. 260, S. 56 - 62; 261, 33 - 35, 42!

Im Gegenteil: Sie würden sich gerne engagieren, aber: ‚Bitte nur freiwillig!‘ ‚Bloß⁶⁸ keine Verpflichtungen!‘“

Sie schreiben, Herr Kothes, daß das Wir-Gefühl sich in einer enormen Vielfalt von Bezugspunkten zeige. [...] Was meinen Sie damit?

„Na ja, das ist ja das besondere Phänomen, warum es den Deutschen so schwerfällt, (eine) eine geschlossene Identität zu finden so - nochmal⁶⁹ -, wie es andere Nationen, die Engländer oder die Holländer oder (die) die Franzosen haben. In Deutschland ist das so ein ‚Patchwork‘ von unterschiedlichen Aspekten, nämlich die Heimat, (da) das Stolzsein auf die deutschen Leistungen als Wirtschaftsnation, daß hier alles funktioniert, [...] die Tugend, anständig zu sein. Ja, das sind so richtig konservative Dinge. [...] Wir haben die Frage gestellt: ‚Wenn Sie wählen könnten, würden Sie dann nochmal Deutsch als Nation wählen?‘ Dann sagen immerhin drei Viertel der Menschen, ‚Ja, klar mache ich das!‘“

Was bezeichnet man denn als „typisch deutsch“?

„[...] Die Herkunft ist ein wichtiger Punkt, da wo ich geboren bin. Und da kommt nämlich diese alte Tradition hinein: (D...) (D...) Der kleine Stamm, (das, das) sozusagen (das) das Ländle oder

68) bloß (Adverb): nur (Adjektiv: nackt)

69) wie bereits gesagt: hier auf S. 42: Z. 22/23, und auf S. 44: Z. 1 - 12!

die regionale Herkunft ist mir besonders wichtig. Die geht dann auf in einem größeren (Weg) Zusammenhang. Wichtig ist auch eben (die) die Leistung der Deutschen. [...]“

5 [Das war] Paul J. Kothes, der Vorsitzende der „Identity-Stiftung“. Herr Kothes, herzlichen Dank für das Gespräch. - „Gerne.“

12. Mai 2009, 13.00 - 13.05 Uhr

Deutschlandradio Kultur. [...] 13.00 Uhr: Nachrichten. [...] Der aus den USA nach Deutschland abgeschobene⁷⁰ mutmaßliche⁷¹ NS-(Verbri)Verbrecher Demjanjuk⁷² ist im Münchener⁷³ Untersuchungsgefängnis Stadelheim⁷⁴ eingetroffen. [...] Derzeit werde Demjanjuk von Ärzten der Justizvollzugsanstalt⁷⁵ untersucht. Noch im Laufe des Tages soll ihm der Haftbefehl⁷⁶ eröffnet werden. Die Münchener Staatsanwaltschaft will den gebürtigen Ukrai-

70) jemanden ab|schieben, o, o: ihn zwingen, das Land zu verlassen

71) vermutlich

72) geboren am 3. 4. 1920 in der Ukraine, kam 1942 in deutsche Kriegsgefangenschaft und wurde als Hilfswilliger („Hiwi“) für die Nazis KZ-Wächter in mehreren Konzentrationslagern

73) München war sein letzter deutscher Wohnsitz, bis er 1952 in die USA gegangen ist.

74) ein Münchner Stadtteil rechts der Isar

75) die Haftanstalt, das Gefängnis für verurteilte Verbrecher (Ein Teil davon ist das Untersuchungsgefängnis für eines Verbrechens Verdächtige, Beschuldigte und Angeklagte.)

76) die Begründung für seine Verhaftung

ner⁷² wegen Beihilfe zum Mord an 29 000 Juden in einem polnischen NS-Vernichtungslager vor Gericht stellen. Demjanjuk weist alle Vorwürfe zurück.

12. Mai 2009, 5 - 9 Uhr

5 Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Am Mikrofon ist Dirk Müller. [...] Demjanjuk⁷² soll in wenigen Stunden auf dem Münchener⁷³ Flughafen der deutschen Justiz übergeben werden. Die Amerikaner haben den mutmaßlichen⁷¹ **KZ-Wächter** ausgeliefert⁷⁷. [...] Am Telefon ist nun Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der (Tu) TU⁷⁸ Berlin. Guten Morgen! - „Guten Morgen!“

Herr Benz, ist John Demjanjuk der letzte mutmaßliche⁷¹ **Kriegsverbrecher** auf der Liste, dem der Prozeß gemacht werden muß?

„Das ist er vielleicht nicht, aber er ist in- zwischen (einer) einer der prominentesten. Und angesichts dessen, was man ihm vorwirft: Er ist si- cherlich auch einer der gefährlichsten Kriegsverbrecher, die noch vor Gericht (ge[stellt]) zu stellen sind. [...] Daß es sich bei John Demjanjuk um einen der Täter im Lager Sobibor⁷⁹ handelt, das

77) jemanden aus|liefern: ihn auf Wunsch eines anderen Staats ab|schieben⁷⁰ und ihn der Polizei des Staats übergeben, der das verlangt hat

78) die Technische Universität (In Berlin gibt es auch noch die Freie Universität und die Humboldt-Universität.)

ist ja, glaube ich, ganz unbestreitbar. Das be-
streitet er selbst auch nicht. Er gehört zu den
Hilfswilligen⁷² der SS⁸⁰, die sich jetzt auf ihre
Kriegsgefangenen-Eigenschaft herauszureden ver-
5 suchen. [...]“

Wenn Sie sagen, Herr Benz, er war ein Helfers-
helfer, ein Hilfswilliger der SS, ist das [dann]
ein Mann gewesen, der hohe politische Verant-
wortung getragen hat?

10 „Nein, der hat überhaupt keine politische (Er-
f[ahrung]) Verantwortung getragen. Das war ein
Henker. Das war ein ausführendes Organ. Man muß
sich das in der Realität so vorstellen: In einem
Gefangenenlager im Ort Trawniki in Polen in der
15 Nähe von Lublin wurden sowjetische Kriegsgefange-
ne ausgesucht, um als Hilfstruppen der SS einge-
setzt zu werden. Das waren natürlich relativ pri-
vilegierte⁸¹ Leute gegenüber den anderen sowjeti-
schen Kriegsgefangenen, die unendlich schlecht be-
20 handelt wurden, aber sie waren keineswegs gleich-
berechtigt (mit den) mit den SS-Männern. Sie wur-
den bewaffnet, aber hinter ihnen stand immer [je-
mand von der] SS, um sie zu kontrollieren, und sie
hatten die Aufgabe, die schmutzigste Aufgabe über-
25 haupt, die im Vernichtungslager Ankommenden in die
Gaskammern zu treiben, sie vorher ihrer Kleider

79) im südöstlichen Polen an der Grenze zu Weiß-
rußland und zur Ukraine

80) die Schutzstaffel: die Kampftruppe der Nazis

81) Sie genießen Vorrechte, haben es besser.

und ihrer Habe⁸² zu berauben⁸³, dann die Gasmaschi-
nerie anzustellen⁸⁴, also (die niedrigsten) die
niedrigsten Henkersdienste. Von politischer Ver-
antwortung kann da gar keine Rede sein, wohl aber
5 von Beihilfe zum Mord und von Mord selbst, denn
die wenigen Überlebenden⁸⁵ der Vernichtungslager
beschreiben diese Trawniki-Männer - meist wurden
sie auch pauschal Ukrainer genannt - als ganz er-
heblich⁵² brutal, als sadistisch, als böseartig.“

10 Beihilfe zum Mord in 29 000 Fällen, das wird
John Demjanjuk vorgeworfen. Sie haben gerade die
Umstände skizziert⁸⁶. Ist das angebracht⁸⁷, gegen
diesen Mann in diesem Alter so vorzugehen⁸⁸?

15 „Ja, selbstverständlich. Wenn wir das Instru-
ment Rechtsstaat⁸⁹ ernst nehmen, dann ist Mord
Mord und muß von der Justiz untersucht und ge-
sühnt⁹⁰ werden, ganz egal, wie lange das her ist -
in Deutschland verjährt aus guten Gründen Mord
nicht -, und ganz egal, wie alt der Mann ist. Was
20 dann für eine Strafe vollstreckt⁹¹ werden kann

82) die Habe: das Hab und Gut, der Besitz

83) jemandem etwas gewaltsam weg|nehmen (i), a, o

84) an|stellen: ein|schalten, in Gang setzen

85) etwas überleben: es lebend überstehen, danach
weiter|leben

86) wie in einer Skizze ungefähr dar|stellen

87) angebracht (Adj.): passend, der Sache gemäß

88) gegen jemanden vor|gehen: gegen ihn etwas un-
ternehmen, Maßnahmen treffen

89) In ihm sind die Rechte der Bürger gesichert.
Alles staatliche Handeln beruht auf Gesetzen.

90) sühnen: ein Unrecht wiedergut|machen, indem
man den Schuldigen bestraft

91) vollziehen, aus|führen

hinterher, das ist doch (das) das Sekundäre, aber das Prinzip Rechtsstaat, auf das wir so stolz sind, das so wichtig ist für das Zusammenleben in einer großen Gemeinschaft, auf das Prinzip Rechtsstaat kann man nicht verzichten. Deshalb muß John Demjanjuk sich für seine Taten, auch wenn die 60 Jahre oder länger her sind, verantworten. [...] Ob dieser möglicherweise bedauernswerte alte Mann dann seine letzten Jahre in einem Gefängnisrankenhaus zubringt, oder Haftverschonung kriegt^{A20}, das ist, glaube ich, (nicht das) nicht das Wichtigste, was uns interessieren muß. Aber was uns interessieren muß, ist: Gegen Mord (gibt es, gibt es keine) gibt es keine Verjährung, und deshalb muß man dieses Gesetz ernst nehmen.“

[Sie hörten] Wolfgang Benz bei uns im Deutschlandfunk, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU⁷⁸ in Berlin. Vielen Dank für das Gespräch!



Güstrow (S. 24!): Die Wollhalle ist ein 500 Jahre altes Fachwerkhaus. Die Fächer zwischen den Balken sind mit Backsteinen (Ziegelsteinen) ausgemauert.



Güstrow (S. 24!): Das ab 1558 im Renaissance-Stil erbaute Schloß (auf S.52 hinter der Wollhalle) war bis 1695 die Residenz der Herzöge von Mecklenburg-Güstrow. (3 Fotos: Steinberg, 28. Aug. 1998)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 339 (Mai 2009)

Grundgesetz als Verfassung* (17. 4.) Seite 45 - 51
 Nachrichten: Wirtschaftslage, Thailand (14. 4.) 41
 5 Werbung für Bildung und Berufsausbildung in
 einer der 42 Hamburger Moscheen (25. 3.) 35 - 41
 Die Einstellung von Deutschen und Franzosen
 zu ihrer Muttersprache (20. 3. 2009) 29 - 35
 Abwehr von Anglizismen durch die Académie
 10 Française, deutsche „Rechtschreibung“ 30 - 32
 Fehler als Chance (6. 12. 2006) 1 - 17
 Die Einstellung zu Fehlern in der Schule 3 - 8
 Fehlertoleranz und Fehlerverantwortung 8 - 17
 Landeshauptstadt Schwerin (19. 4. 2008) 17 - 28
 15 Das Mecklenburgische Staatstheater 18 - 21
 Würdigung der Opfer beider Diktaturen 22 - 27
 Händel: gestorben am 17. 4. vor 250 Jahren 41 - 45

*Übungsaufgabe zu Nr. 339

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-
 20 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
 25 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,
 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 \triangleq sehr gut)
 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
 30 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus
 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-
 35 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-
 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5 - 2 1 - 6 - 2 0 5

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。